



## PORTRAIT

# Prof. Dr. Gabriele Kuhn-Zuber

Im Dezember 2020 hat der Erweiterte Akademische Senat eine neue Leitung für die Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) gewählt. Ab 1. September 2021 wird Prof. Dr. Gabriele Kuhn-Zuber das Amt der Präsidentin der Hochschule übernehmen. Gemeinsam mit Prof. Dr. Petra Mund als Vizepräsidentin und dem Kanzler der KHSB, Martin Wrzesinski, bilden sie dann das Präsidium für die nächsten vier Jahre.

Gabriele Kuhn-Zuber wuchs in den 1970er und 80er Jahren in der ehemaligen DDR auf. Nach einer Ausbildung zur Krankenschwester entschied sie sich nach der Wiedervereinigung zu einem Studium der Rechtswissenschaft in Jena, Nizza und Berlin. Seit 2008 lehrt die Juristin an der KHSB Rechtliche Grundlagen der Sozialen Arbeit und der Heilpädagogik. Sie forscht und lehrt vor allem im Bereich des Sozialrechts, insbesondere im Teilhabe- und Pflege-recht. Neben ihrer beruflichen Tätigkeit engagiert sie sich unter anderem ehrenamtlich im Caritasrat des Caritasverbandes des Erzbistums Berlin, im Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) e. V. Berlin und in verschiedenen Fachgremien, z. B. beim Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge.

### Was oder wer hat Sie dazu bewegt, für das Amt der Präsidentin zu kandidieren?

Ich lehre nunmehr seit über 13 Jahren an unserer Hochschule. Die Lehre macht mir viel Spaß; mir war immer der Kontakt zu den Studierenden wichtig und, ich habe es immer als Herausforderung betrachtet, schwierige rechtliche Inhalte so zu vermitteln, dass sie für unsere Studierenden in der Praxis nutzbar werden. Nun war mir schon einige Zeit bekannt, dass Prof. Zimmermann nicht mehr zur Wahl als Präsident antreten wird. Ich habe mich dann näher mit dem Gedanken beschäftigt, ob ich mich für dieses Amt bewerben sollte. Ich finde die damit verbundenen Aufgaben – Verantwortung zu tragen, Prozesse zu gestalten und zu entwickeln, Menschen zu führen und zusammenzubringen, das Hineinwirken in gesellschaftliche und politische Prozesse – ausgesprochen spannend und sehe es

auch als Chance, meine Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten, die ich über viele Jahre meiner Berufstätigkeit und meiner ehrenamtlichen Tätigkeiten erworben habe, für die Hochschule fruchtbar zu machen. Über meine Aufsichtsrats- und Vorstandstätigkeit in Caritas und SkF e. V. Berlin habe ich mit vielen Themen zu tun gehabt, die mit der Führung einer Organisation zusammenhängen, ich kenne durch meine Tätigkeit als Vorsitzende des Prüfungsausschusses und durch die Einbindung in gesetzgeberische Prozesse die rechtlichen Zusammenhänge und ich habe durch meine frühere berufliche Tätigkeit als Persönliche Referentin eines großen Sozialverbandes viel mit Politik und Netzwerkarbeit zu tun gehabt. Mir liegt unsere Hochschule sehr am Herzen, ich arbeite gern und mit viel persönlichem Engagement hier. Ich bin sehr stolz, dass unsere Hochschule – trotz ihrer vergleichsweise geringen Größe – eine so wichtige Rolle in Lehre und Forschung im Land Berlin spielt. Das ist natürlich ein großer Verdienst der jetzigen Hochschulleitung und diese Arbeit will ich gern fortführen.

### Wie kamen Sie zu dem Entschluss, statt weiter als Krankenschwester zu arbeiten, den Weg zur Juristin einzuschlagen?

Als bekennender Katholikin war mir in der DDR das Abitur verwehrt. Ich habe dann in der Medizinischen Fachschule in meiner Heimatstadt Suhl Krankenschwester gelernt, weil meine Mutter im Krankenhaus gearbeitet hat und mir die Arbeit mit Menschen sehr viel Freude bereitet hat. Ich habe auch einige Jahre auf einer internistischen Station gearbeitet und mich in der Ausbildung der Auszubildenden engagiert. Nach der politischen Wende habe ich an der Abendschule mein Abitur nachgeholt und wollte eigentlich Psychologie studieren. Bei einem Schnupperstudium an der Universität Jena habe ich dann – mehr zufällig – juristische Vorlesungen besucht und gemerkt, dass mir dieser Bereich, die Herangehensweise an Probleme und die klaren logischen Strukturen sehr gut gefallen haben. Und so habe ich mich für Rechtswissenschaften entschieden und es – wenn man mal von der Zeit der Examensvorbereitungen absieht – nie bereut. Das Studium bringt einem bei, Probleme zu erkennen und mit Hilfe des Rechts zu lösen, man lernt eine Sprache kennen, die kompliziert ist, aber unser aller Leben prägt und man lernt mit unbekanntem Fragen zurecht zu kommen. Ich habe bereits im Referendariat im Schwerpunkt Sozialrecht gehabt und dann auch schätzen gelernt, dass mit Mitteln des Rechts Menschen geholfen werden kann – nicht bei allen Problemen natürlich, aber doch bei solchen, die häufig existenzielle Fragen betreffen. Bei meiner Arbeit im Sozialverband Deutschland (SoVD) habe ich gelernt, wie Politik funktioniert – diese Verknüpfung von Recht und Politik ist ein enorm spannender und abwechslungsreicher Bereich. Und dass ich als ehemalige Krankenschwester auch die Probleme vor Ort kenne – auch wenn das schon viele Jahre her ist – hilft mir sehr bei sozialrechtlichen Fragestellungen in Fachgremien.

### Was bedeutet katholisch für Sie?

Für mich ist katholisch zunächst die Konfession, die ich von meinen Eltern mitbekommen habe und die mir zu DDR-Zeiten viel Kraft gegeben hat, Schwierigkeiten zu überwinden und für die eigene Überzeugung einzutreten. Ich habe die Katholische Kirche in der DDR als persönlichen Freiraum erlebt, als Ort, an dem man zusammenstand und an dem man frei diskutieren und miteinander seinen Glauben leben konnte. Das war in der Stadt, in der ich aufgewachsen bin, mit 300 Katholik:innen bei 60.000 Einwohner:innen schon auch etwas Besonderes. Der katholische Glaube hat mich überall hin begleitet, auch in Frankreich als ich aufgrund meiner nicht besonders guten Französischkenntnisse am Anfang kaum Kontakte hatte, haben mir die Kirchen und die Gottesdienste Halt gegeben. Mir tut es persönlich sehr weh, dass durch die furchtbaren verbrecherischen Missbrauchsfälle, bei denen die Katholische Kirche eher den Täter- als den Opferschutz im Blick hatte, das Katholisch-Sein oft damit verknüpft wird und Menschen fragen, wie man eigentlich heute noch Katholik:in sein kann. Für mich als Katholikin ist katholisch natürlich viel mehr – es bedeutet, für andere Menschen einzutreten, ihre Würde zu respektieren und zu achten, Werte in einer pluralen Gesellschaft zu vermitteln, Brücken zu schlagen zwischen Kulturen und Religionen. Das schätze ich auch an unserer Hochschule, dass sie nicht nur Kenntnisse, Kompetenzen und Fähigkeiten vermittelt, sondern auch mit christlichen Grundwerten – Nächstenliebe, Achtung der Menschenwürde, Unterstützung und Begleitung von Menschen, die in Not sind – eine Basis für die berufliche Tätigkeit unserer Absolvent:innen legt. Hier gibt es aus meiner Sicht noch viel Potenzial für mehr spirituelle Angebote; die Pandemie wirkt wie ein Brennglas für gesellschaftliche Probleme, auch in Bezug auf unsere Studierenden und Mitarbeiter:innen und hier können wir als katholische Hochschule segensreich wirken. Katholisch sind für mich aber auch der Sozialdienst katholischer Frauen, für den ich als Vorstand tätig bin oder die Caritas in Berlin, in deren Aufsichtsrat ich sitze und deren aufopferungsvolles, an der Nächstenliebe orientiertes Wirken für Menschen in schwierigen Lebenssituationen ich wirklich von Herzen schätze oder aber auch die Franziskaner in Pankow, die eine spirituelle Heimat für mich und meine Familie geworden sind. Der SkF hat ein Leitmotiv: *Gemeinsam. Hinsehen. Handeln.* – das ist für mich katholisch und dieses Leitmotiv orientiert sich nicht an der Herkunft eines Menschen, am Geschlecht, der Religion oder der Weltanschauung und es gilt auch unabhängig davon, mit wem jemand zusammenlebt oder welches Geschlecht der Mensch hat, den er liebt.

### Für welche drei Dinge in Ihrem Leben sind Sie dankbar?

Eines der wichtigsten Ereignisse war für mich die politische Wende 1989/1990. Sie hat mir neue Perspektiven eröffnet, mir Gelegenheit gegeben, Abitur zu machen, zu studieren und meinen Traum zu verwirklichen, einige Zeit in Frankreich zu verbringen. Dafür

bin ich wirklich dankbar, auch dafür, dass ich zu diesem Zeitpunkt genau im richtigen Alter war, neue Wege zu gehen und aus der neuen Lebenssituation das Beste zu machen. Ich bin dankbar für die vielen Menschen, die mich immer unterstützt und gefördert haben – allen voran meinem leider viel zu früh verstorbenen Vater, der mir beigebracht hat, aufrecht und integer durch das Leben zu gehen und sich nicht zu verbiegen, zu seinen Überzeugungen zu stehen, auch wenn es schwer wird, und die Konsequenzen für sein Handeln zu übernehmen. Mein Doktorvater, Prof. Bernhard Schlink, hat mir die Welt der Wissenschaft und der Hochschule eröffnet und so den Grundstein für meine heutige Tätigkeit in Lehre und Forschung gelegt. Am dankbarsten bin ich aber für meine wunderbare Familie, meinem Mann, der mir immer zur Seite steht und mich in allem unterstützt und meinen zwei Söhnen, auf die ich sehr stolz bin.

### Worauf freuen Sie sich in den nächsten vier Jahren?

Ich freue mich auf die neuen Herausforderungen, die mit diesem Amt verbunden sind, auf das gemeinsame Zusammenwirken zwischen den Mitgliedsgruppen der Hochschule – den Studierenden, den Kolleg:innen in der Lehre und Forschung, den Mitarbeiter:innen der Verwaltung. Ich freue mich darauf, alle in ihren Wirkungsbereichen noch besser kennenzulernen und mit ihnen gemeinsam an einer strategischen Weiterentwicklung unserer Hochschule zu arbeiten. Es wird eine spannende Zeit werden, die sicher viel Arbeit und viele neue, auch bisher unbekannte Aufgaben mit sich bringen wird und ich freue mich darauf, diese Aufgaben anzupacken und mit allen zusammen Lösungen für auftretende Fragen zu finden. Ich bin überzeugt davon, dass wir ganz viel Potenzial bei unseren Mitarbeiter:innen und Studierenden überall in unserer Hochschule haben und ich möchte das gern nutzen, um unsere kleine, aber feine Hochschule im Land Berlin weiter gut zu positionieren. Ich freue mich darauf, mit bestehenden Kooperationspartner:innen weiter zu arbeiten, neue Kooperationen aufzubauen und unsere Studierenden und Absolvent:innen für das Berufsleben in allen Feldern sozialprofessionellen Handelns gut vorzubereiten. Ich freue mich auch besonders auf die Zusammenarbeit mit der neuen Vizepräsidentin, Frau Prof. Mund, und mit dem Kanzler. Am meisten freue ich mich aber darauf, dass unsere Hochschule irgendwann wieder ein Ort der physischen Begegnung sein wird, eine Hochschule, die lebt, in deren Gänge Studierende, Lehrkräfte, Mitarbeiter:innen unterwegs sind; ich freue mich auf Gespräche und Treffen auf unserem schönen Campus, auch auf Mittagessen in der Mensa und ein Wiedersehen mit den Kolleginnen dort. Die vergangenen Monate haben gezeigt, wie wichtig der persönliche Austausch ist, wie notwendig es ist, dass wir Menschen sozial interagieren können. Ich hoffe und wünsche mir sehr, dass wir das zum Wintersemester 2021/2022 erreichen – dies wäre das größte Geschenk für den Beginn meiner Amtszeit.